

bens hinzuweisen. Ebelings Anmerkung, dass der Prozess einer Aktualisierung christlichen Denkens „durch die Dialektische Theologie und die Folgen des Kirchenkampfes verhängnisvoll retardiert worden sei“ (419), lässt die Ambivalenz „politischer“ Theologie deutlich werden: so notwendig der Kampf gegen (kirchen-)politische Fehlentwicklungen war und ist (in Ebelings Fall: die „Deutschen Christen“), so verhängnisvoll kann es sein, wenn sich der Habitus einer theologischen Gegenkultur perpetuiert und mögliche Weiterentwicklungen blockiert. Vieler dieser mehrdeutigen und dialektischen Prozesse hat Ebeling scharfsinnig analysiert und seine Stimme immer wieder gegen manche theologischen Trends erhoben. Zuletzt machte Gerhard Ebeling von sich reden, als er im sogenannten „Votum der Hochschullehrer“ im Jänner 1998 gegen die „Gemeinsame Erklärung zur Rechtfertigungslehre“ Stellung bezog, weil er diese als einen weitgehenden Abschied von wesentlichen Positionen eines reformatorischen Glaubensverständnisses ansah (vgl. 471–474).

Diese umfangreiche Biografie ist spannend von der ersten bis zur letzten Seite und macht nicht nur mit dem – im katholischen Bereich nach wie vor eher unbekannten – Theologen Gerhard Ebeling vertraut, sondern erschließt entscheidende Zusammenhänge der deutschsprachigen evangelischen Theologie des 20. Jahrhunderts auf profunde Weise. Von daher ist dieses Buch nicht nur ein (theologie-)historischer Rückblick, sondern könnte auch als „Vorausblick“ auf das kommende Gedenk- und Jubiläumsjahr 2017 gesehen werden: als Auseinandersetzung mit einem Theologen, der so deutlich wie kaum ein anderer die „Sache“ der konfessionellen Differenz zwischen zwei christlichen Traditionen themisierte – und damit reformatorische *und* katholische Theologie zur Auseinandersetzung mit ihrer je eigenen Identität nötigte.

Salzburg

Franz Gmainer-Pranzl

DOGMATIK

◆ Beinert, Wolfgang / Kühn, Ulrich: Ökumenische Dogmatik. Friedrich Pustet Verlag, Regensburg 2013. (XXXIV, 846) Geb.

Euro 78,00 (D) / Euro 80,20 (A) / CHF 105,00. ISBN 978-3-7917-2473-7. Evangelische Verlagsanstalt, Leipzig 2012. ISBN 978-3-374-03076-7.

Es ist vorweg die Bemerkung angebracht, dass Wolfgang Beinert durch seine lange und kontinuierlich praktizierte Herausgebertätigkeit – in Zusammenarbeit mit kompetenten Mitherausgebern und Autoren – vor allem hinsichtlich der theologischen Handbuch-Literatur eine entsprechende Aufmerksamkeit verdient. (Beinert, Wolfgang / Petri, Heinrich [Hg.], Handbuch der Marienkunde. Bd. 1: Theologische Grundlegung – Geistliches Leben, Regensburg 1996 [2. völlig neu bearbeitete Auflage]; Bd. 2: Gestaltetes Zeugnis – Gläubiger Lobpreis. Regensburg 1997; Beinert, Wolfgang / Stubenrauch, Bertram [Hg.] Neues Lexikon der Dogmatik, Freiburg i.Br. 2012. Hinzuzufügen ist ferner die Erwähnung, dass W. Beinert als Mitglied des „Ökumenischen Arbeitskreises evangelischer und katholischer Theologen“, als Mitglied des Beirats des „Johann-Adam-Möhler-Instituts“ sowie als Mitherausgeber der Zeitschrift „Catholica“ die ökumenische Szene kennt. Mit dieser Fachkompetenz ist gleichfalls Ulrich Kühn ausgestattet, der sich als evangelischer Theologe schwerpunktmäßig mit der Rechtfertigungslehre beschäftigt und diese im Horizont der ökumenischen Theologie für einen kommunikativen Dialog – vor allem mit der katholischen Tradition – aufbereitet und kommuniziert hat.

An der thematischen Ordnungsstruktur des vorliegenden Bandes lässt sich bereits der Modus der Zusammenarbeit beider Autoren ablesen, die sich verständlicherweise auf die Reflexion konstatierbarer Konsense sowie aufspürbarer Dissense zwischen der katholischen und lutherischen Konfessionalität konzentrieren. Die thematische Gliederung entspricht weitgehend dem traditionellen Schema dogmatischer Handbücher, angefangen mit den Einleitungsfragen und der Verortung von Grundbegriffen wie *Glaube* und *Wissen*, *Rede von Offenbarung*, *Begründungsinstanzen* (*Schrift*, *Tradition*, *Lehramt*) für die Geltungsansprüche von Glaubenswahrheit usw. Die Zuordnung der Autoren zu den einzelnen Traktaten wie *Gotteslehre*, *Schöpfung* usw. erfolgt nicht nach dem Prinzip einer konfessionsspezifischen Sieger- und Verlierergeschichte, sondern gleicht einem Schema

neutraler Auffädelung, dem *Katholiken* folgt der *Lutheraner*, diesem wiederum der *Katholik* und es endet, wo die scholastische Ordnungsdisziplin am Ende war, nämlich bei der Eschatologie. Um freilich den bescheidenen Bruch nicht zu übersehen, dient ein Zitat: „So erschien es den Verfassern des Buches hilfreicher, wenn der systematische Teil des Kirchentraktes in zwei Fassungen, der katholischen und der evangelischen, vorgelegt würde, die dann auch nebeneinander stehen bleiben sollten.“ (Vorwort, VI) Auf diese Abweichung Bezug nehmend, gilt es ebenso für W. Beinert, dass trotz der mühevollen und am Konsens interessierten Diskurse der beiden Konfession sich „gerade auf dem Gebiet der *Ekklesiologie*, der Lehre von der Kirche, hartnäckig Lehrpunkte als nach wie vor ökumeneresistent zeigen“. (415)

Es ist nicht zu übersehen, dass beide Autoren ihre verfassten Kapitel „gegengelesen haben“, sodass hinsichtlich der klassischen Traktaten-Stoffe sowohl Redundanzen wie auch Auslassungen vermieden werden konnten, wie beispielsweise an den hintereinander gereihten Traktaten „Schöpfung“ (U. Kuhn) und „Theologische Anthropologie“ (W. Beinert) ersichtlich wird, wobei natürlich auch Interessen der Autoren eingespiegelt sind, um in der Bündelung der theologiegeschichtlichen Traditionen die Gewichtung der neuzeitlichen Akzente nicht zu vergessen. Wie W. Beinerts Beitrag *Theologische Anthropologie* zeigt, ist der Duktus der Themenführung vertraut: „Grundzüge der biblischen Lehre vom Menschen“, Aufgliederung der problemgeschichtlichen Fragen unter systematischer Perspektive: „Leib-Seele-Problem“, Diskurse zum Thema „Personalität“ und „Freiheit“, zum säkularen und theologischen Ort der Rede von „Menschenrechten“ wie auch die Bezugnahme auf paradigmatische Figuren der patriarchalistischen Traditionen im Licht der Gegenwartshorizonte „feministischer Theologie, stets begleitet vom Bewusstsein der Dringlichkeit, sich am aktuellen Wissensstand der Exegese und Schrifthermeneutik nicht vorbeischwindeln zu dürfen.“

Mit den wiederholten Verweisen auf Autoren der lutherischen und reformatorischen Theologenzunft wird übrigens dem Rechnung getragen, dass sich mit der Thematik der „theologischen Anthropologie“ stets auch eine Arena der Konfrontationen konfessioneller Profile an-

geboten hat. „Wie jemand Gott und die Welt“ – so W. Beinert – „existenzbezogen wahrnimmt, hängt ganz und gar vom anthropologischen Grundverständnis ab. J. A. Möhler hat es richtig gesehen: Hierin gibt es zwischen der traditionellen Kirche und den Reformatoren eine tiefe Differenz.“ (277) Damit ist klar, dass es nicht ohne Behandlung der Frage nach dem *sündigen Menschsein*, zumal der „Erbsünde“ gehen kann, wodurch die Tür zur Perspektiven- und Verständigungsdifferenz der konfessionellen Streitgeschichte über Rechtfertigungslehre konsensorientiert aufgemacht wird. So kurz der „Exkurs: Zur Exegese von Röm 5,12“ als Abschluss des Traktes auch ausgefallen sein mag, das „griechische ἐφ' ὅ“ holt beide Konfessionen ins gemeinsame Boot.

Um die profilmanifesten und zugleich differenziüberwindenden Absichten zu bestätigen, muss unbedingt noch ein Blick auf den VIII. Traktat geworfen werden, dessen Titel ja schon verdeutlicht, dass der „Protestant“ U. Kühn als Verfasser in Frage kommt: „Das Heil – Gnade und Rechtfertigung“. Klar: „Ist die Frage der Rechtfertigung doch die Frage, an der recht eigentlich die Einheit der abendländischen Christenheit im 16. Jahrhundert zerbrochen ist. Für Martin Luther war der Artikel von der Rechtfertigung der *articulus stantis et cadentis ecclesiae* (dt. der Artikel, mit dem die Kirche steht und fällt).“ (367) Schien diese Positionierung durch das Konzil von Trient besiegt, gestattet die am 31. Oktober 1999 veröffentlichte „*Gemeinsame Erklärung zur Rechtfertigungslehre* (GER) mit der *Gemeinsamen Offiziellen Feststellung des Lutherischen Weltbundes und der Katholischen Kirche*“ mit der Feststellung eines *differenzierten Konsenses* (vgl. dazu ebd., 389 u. 367) eine neue Wegmarke für die Ökumene. Methodisch wird das Thema wiederum in der gewohnten – klassisch-theologiegeschichtlichen – Weise abgehandelt: die Punkte zur „Geschichte der Soziologie“ sind gereiht als Aufweis biblischer Modelle, „altkirchlicher“ Theoriebildungen, von Theologien des Mittelalters und doktrinären Fixierungen zu Trient, gefolgt von Skizzierungen reformatorischer und protestantischer Selbstvergewisserungen durch die „Rechtfertigungslehre“. Dass U. Kühn nicht vorschnell um der ökumenischen Konsenspriorität beim protestantischen Profil zurückstecken möchte, ist zu erwarten, das heißt aber nicht, dass durch

Theologie der Liturgie



BENJAMIN LEVEN / MARTIN STUFLER (Hg.)

Ostern feiern

Zwischen normativem Anspruch und lokaler Praxis

THEOLOGIE DER LITURGIE, BAND 4

Die Beiträge zeigen an lokalen Beispielen Tendenzen und Entwicklungslinien in der Feier des Ostertridiums auf, stellen sie in den Kontext aktuell geführter Diskussionen und leisten damit einen Beitrag zur Erforschung der praktischen Rezeptionsgeschichte der Liturgiereform.

376 S., kart., ISBN 978-3-7917-2537-6
 € (D) 39,95 / € (A) 41,10
 auch als eBook



GORDON LATHROP / MARTIN STUFLER (Hg.)

Liturgiereformen in den Kirchen

50 Jahre nach »Sacrosanctum Concilium«
THEOLOGIE DER LITURGIE, BAND 5

Ein internationales Autorenteam aus verschiedenen christlichen Kirchen untersucht, wie sich der Gottesdienst in der Vergangenheit entwickelt hat, und widmet sich auch der Frage, vor welchen Herausforderungen die Liturgie heute steht.

224 S., kart., ISBN 978-3-7917-2536-9
 € (D) 29,95 / € (A) 30,80
 auch als eBook

die unweigerlich andrängende säkulare Überschreitung einer konfessionellen Binnenperspektive nicht doch die Angemessenheit einer differenzierteren Beurteilung wahrgenommen wird. „Die Behauptung der Unmöglichkeit, das Heil aus eigener Kraft zu erlangen, muss gegenwärtig allerdings im Blick auf die bereits erörterte Frage der Heilsmöglichkeit von Nichtchristen noch einmal neu buchstabiert werden.“ (402) Soweit einige Momentaufnahmen zur Liniendiführung der „Ökumenischen Dogmatik“.

Die klassische und umfassende Themenorganisation, die Konsens- und Dissenserörterungen, die Präsentation von theologiegeschichtlichen Interpretationsleistungen, die übersichtliche Gliederungsstruktur, die kurzgefassten Verweise auf Quellen und Dokumentationen, seien es lehramtliche oder theologische Erklärungen, das ausführliche Namen- und Sachregister (819–846) machen den Band für Studierende empfehlenswert, nicht zuletzt wird auch vermittelt, dass die Auseinandersetzungen mit den Glaubenstraditionen nicht nur auf Macht- und Gewaltgeschichten zu reduzieren sind, sondern auch daraus resultieren, was Thomas Kuhn „Krisen und Auftauchen wissenschaftlicher Theorien“ (Die Struktur wissenschaftlicher Revolutionen, Frankfurt a. M. 1962) genannt hat.

Weil der Rezensent es nun einmal nicht immer „besser“ weiß, hat er zum Schluss noch eine Frage: Sollte es auf Seite 477 (Traktat IX: Ekklesiologie) wirklich „ökonomische“ These“ oder doch nicht vielmehr „ökumenische“ heißen?

Bad Ischl

Walter Raberger

ETHIK

♦ Berndt, Sebastian: Gott haßt die Jünger der Lüge. Ein Versuch über Metal und Christentum: Metal als gesellschaftliches Zeitphänomen mit ethischen und religiösen Implikationen. tredition Verlag, Hamburg 2012. (400) Pb. Euro 16,80 (D) / Euro 17,30 (A). ISBN 978-3-8472-7090-4.

Metal und Christentum: das ist wahrlich keine Liebesbeziehung. In christlichen Kreisen wird Metal oftmals pauschal als „unchristlich“, gar als satanistisch abgestempelt. Auf diesem Hin-

tergrund wirkt die Frage des Theologen und bekennenden Metallers Berndt, mit welchen berechtigten Anfragen an das Christentum bzw. die Theologie Metal aufwartet, als geradezu aberwitzig.

Nach der Darlegung des Forschungsstandes sowie der weiteren Methodik beginnt Berndt mit einer vielschichtigen und überzeugenden phänomenologischen Definition des Musikstils Metal. Die anschließenden geschichtlichen Ausführungen bestechen durch Klarheit als auch Ausführlichkeit.

Methodisch soll eine adaptierte Variante der Methode Transversalität mit den Schritten Apologetik (85–231), Korrelation (233–256), Selbstevangolisierung (257–292) und Prophetie (293–336) die Vermittlung der beiden Welten Christentum und Metal ermöglichen. Ihr entsprechend werden zunächst die klassischen Vorwürfe gegenüber Metal (Satanismus, Neuheidentum, Rechtsextremismus, Gewalt und Sex, Drugs & Rock'n'Roll) behandelt, wobei sich die meisten als unzutreffend erweisen. Metal ist legitime Anfrage an die unplausibel gewordenen lebensweltlichen Antworten des Christentums.

Als korrelierende Erfahrung, die Metal und Christentum teilen, verdeutlicht Berndt die Apokalyptik. Mit ihr lassen sich die Provokationen des Metal erklären: Es geht darum, bewusst „grundlegende gesellschaftliche Annahmen infragezustellen [...], um aus persönlicher Betroffenheit [...] die Gesellschaft anzuklagen und jedes einzelne Individuum zur Rechtfertigung, zur bewußten Reflexion über sein Leben, seine Identität und sein Weltverhältnis herauszufordern.“ (255)

Hinsichtlich des Selbstverständnisses des Metal geht Berndt zunächst auf das Ethos des Metal ein, welches „an sich nicht satanistisch oder antichristlich“ (270) ist und daher auch (!) christlich interpretiert werden kann. Als „Kern der inneren Logik des Metal“ (273) führt Berndt Überschreitung (Transgression) an, wobei „das Überschreiten von Grenzen als Grenzen“ diese nicht auflösen, sondern vielmehr errichten soll, um „aus der Freiheitserfahrung der Überschreitung Individualität, (Selbst-)Kontrolle und Kraft zu ziehen“ (273). Mit seiner Darstellung des Bösen als Böses leistet Metal damit eine „ganzheitliche Reflexion“ (281) dieses gesellschaftlich vernachlässigten Themas.